

Zerstörung einer Landschaft

Autor(en): **Gsteiger, Manfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **50 (1977)**

Heft 10: **Rund um den Bielersee = Autour du lac de Bienne = Lungo le sponde del Lago di Bienne = Around the shores of the lake of Bienne**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-773184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



24

25



20

Petit-Douanne, localité viticole typique du lac de Bière: rangées de maisons très serrées afin d'économiser le terrain, portes cintrées des caves, escaliers extérieurs menant à l'étage, pignons surélevés servant de monte-charge à l'époque où l'on pratiquait encore la culture des champs et où le foin était entassé dans les soupentes du toit. Cette partie du village – la même dont on voit l'envers sur la page de couverture – est entourée de vignes, et la vue y donne directement sur le lac. Tout cela serait très beau... hélas! la réalité est bien différente. Notre illustration N° 25 montre la vraie situation. La profonde tranchée de béton de la route nationale N° 5 passe devant les maisons et la ligne de chemin de fer sépare brutalement la localité de la rive du lac. Une flèche indique où se trouve l'objectif du photographe. La destruction du paysage du lac de Bière par la construction de la route continue à soulever beaucoup de discussions. Heureusement car, si la détérioration du paysage entre Bière et Douanne est irréversible, on peut du moins éviter de l'aggraver encore. Dans le secteur de Gléresse, on recherche des solutions moins néfastes.



Zerstörung einer Landschaft

Klein-Twann, eine für den Bielersee typische Winzersiedlung: raumsparende, geschlossene Häuserzeile, gewölbte Kellertore, Treppenaufgänge ins Wohngeschoss, Dachaufbauten für Aufzüge aus der Zeit, da hier auch noch Landwirtschaft betrieben und Heu im Dachstock eingelagert wurde. Der Dorfteil – es ist derselbe, der auf dem Umschlagbild von der Rückseite zu sehen ist – steht inmitten von Reben und blickt unmittelbar hinaus auf den See... Schön wär's, doch die Wirklichkeit ist anderes (Bild 25): der tiefe Betongraben der Nationalstrasse 5 unmittelbar vor den Häusern und die Bahnlinie schneiden die Siedlung brutal vom See ab. Ein Pfeil weist auf den Standpunkt des Photographen.

Die Zerstörung der Bielerseelandschaft durch den Strassenbau gibt viel zu reden, und sie soll es auch, denn sie ist zwischen Biel und Twann zwar nicht mehr rückgängig zu machen, doch kann weiterer Schaden noch verhindert werden. Bei Ligerz sucht man nun nach schonenderen Lösungen. Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des «Tages-Anzeigers» drucken wir einen Text von Manfred Gsteiger nach

Wenn ich mit dem Auto nach Biel fahre, benütze ich die N 5. Bald wird sie durchgehend sein, wenn auch meist nur dreispurig. Zunächst führt sie als richtige Autobahn in einem eleganten Bogen durch das Gebiet zwischen den beiden Seen, man fährt seine 120, die Zementfabrik raucht, das Gestänge der Raffinerie blinkt in der Sonne, obwohl das Gelände jetzt immer ein wenig dunstig wirkt, schon ist man am Hochkamin vorüber, die Ölfackel flackert über der Ebene, eine Lebensmittelfabrik stösst Dampf Wolken aus, Reihen von Tankwagen stehen bereit, im Hintergrund der Rebhang mit einigen Wohnblocks, dann geht's auf der Überführung mit Schwung an den mittelalterlichen Türmen von Le Landeron vorbei, und schon taucht vor einem Neuenstadt (La Neuveville) auf. Die Autobahn ist jetzt zwar nur noch eine Autostrasse, man reduziert das Tempo (alle tun es nicht), fährt immer noch 100 oder doch 90, es ist kaum zu glauben, was man mit

der neuen N 5 an Zeit gewinnt. Soeben ist wieder ein Teilstück eröffnet worden, eben die Umfahrung von Neuenstadt, vorher war da mitten in den Häusern ein ganz übler Flaschenhals, nun saust man auf Betonträgern zwischen dem allerdings etwas eingequetschten Hafen und den allerdings etwas aufgestörten Gärten der alten Villen vorbei.

Vom östlichen Ausgang von La Neuveville bis Twann fährt man noch auf der alten Strasse, Schafis und Ligerz scheinen recht idyllisch, aber die Idylle ist bedroht, nach Ligerz steht man wieder aufs Gas, in Twann sind die Bruchsteinmauern endgültig fertig, ein Betongraben umschnürt das Dorf, und dreispurig saust man weiter, der Rebhang ist sauber abgeschnitten, mit Beton verputzt, nur die letzten paar hundert Meter vor Biel sind noch nicht fertig ausgebaut. Der Verkehrsverein Biel und Umgebung hat eine hübsche kleine Broschüre publiziert: Jean-Jac-

ques Rousseau, Träumereien eines einsamen Spaziergängers. Der Fünfte Spaziergang. Aus dem Französischen von Franz Bäschlin. «Die Bielerseeufer sind unberührter und romantischer als die Gestade des Genfersees; denn Felsen und Wälder rücken hier näher ans Wasser heran.» Das haben die Ingenieure und Tiefbauarbeiter der N 5 auch gemerkt, verdammt nahe rücken sie ans Wasser heran, aber für eine gutgeplante Autostrasse ist immer genug Platz, und auch die Doppelspur der Eisenbahn bringt man noch irgendwie hinein, wenn's sein muss, schafft man es mit Betongräben und Betonstelzen und mit Tunneln und zubetonierten Gärten und aufgeschütteten Ufern und gesprengten Felsen und gefälltten Bäumen.

Fortschritt muss sein, und Kultur und Lebensqualität für alle. Nun sitzen sie in Twann im «Bären» und im «Fontana» und in der «Ilge», über dem Platz hängt der Geruch von Friture de poisson, und ein wenig nach Benzin stinkt's auch, und sie schauen über Fischteller und Weinglas auf die N 5 mit den fahrenden Autos und auf den Bahnhofplatz mit den parkierten Autos, und dahinter sehen sie den See, vielleicht sogar die Petersinsel, das Restaurant hat auf jeden Fall Aussicht. «Weil diesen glücklichen Gestaden keine grossen, bequemen Fahrstrassen entlangführen, ist die Gegend wenig begangen. Desto anziehender ist sie für beschauliche Einzelgänger, die sich gerne nach Lust und Laune an den Schönheiten der Natur entzücken und sich in einer Stille innerlich sammeln möchten, die nur vom Schrei des Adlers, ab und zu vom Gesang einzelner Vögel und vom Rauschen der Giessbäche unterbrochen wird.» Jetzt fährt vorne ein Kabinenkreuzer mit Basler Fahne vorbei, und hinten die Autos und Ausflugscars und Motorräder und Tankwagen und Lastenschlepper, und dem kleinen Bach, der neben der Kirche in den See fliesst, ist es neulich bei einem Gewitter zu dumm geworden, dass man ihn auch in Betonröhren gelegt und unter Asphalt versteckt hat, er hat die Kanalisationslöcher aufgejagt und den Weg in ein reissendes Wasser verwandelt. Ein alter Rebbauer stand dabei und sagte: «So etwas habe ich noch nie in meinem Leben gesehen.» Wir haben schon einiges gesehen, das wir noch nie sahen, und möglicherweise werden wir noch mehr sehen. Vor mehr als dreissig Jahren sagten die Gastwirte und Dorfpolitiker: Die Strasse muss kommen, sonst gibt's keinen Fortschritt. Nun ist sie da, und es hilft nichts, denen da oben die Fehlplanung anzukreiden. Wo wir nach der Schule baden gingen, ist jetzt ein schmaler Fusspfad aus Beton, und auf Kopfhöhe fahren darüber die SBB, und der riesige Baum, aus dessen Geäst wir uns ins Wasser plumpsen liessen, ist gefällt, und das spätgotische Haus, vor dem wir mit Blechschaufeln und Kramladen spielten, stiert auf die Betonstrasse. «Der Acker- und Weinbau mag kärglicher, die Städte und Gehöfte mögen spärlicher sein – dafür gibt es mehr natürliches Grün, mehr Wiesen, und zahlreicher sind die von Busch und Strauch beschatteten stillen Plätzchen.» Kärglich und spärlich sind jetzt die Stille und das natürliche Grün geworden dort, wo wir geplant und entwickelt und erschlossen haben. An einem hellen Sommertag, vom Schiff aus oder von oben, vom Waldrand, mag sie immer noch als eine der schönsten europäischen Landschaften erscheinen. Aber es ist fraglich, ob wir auf diesen Trost überhaupt noch Anrecht haben.

Manfred Gsteiger

